

DIE ZEIT vom 11.09.2003

... was du nicht siehst

Auf den 60. Filmfestspielen von Venedig versteckte das Weltkino seine Metaphern so kunstvoll wie noch nie

[...] Kalligrafische Blutfontänen

Die festivalimmanente Dialektik von Zugehörigkeit und Abspaltung, Trott und Ausbruchsphantasie fand auf der Leinwand ihre höchst sympathische, ja geradezu parapsychologisch treffende Entsprechung in einer deutschen Entdeckung. Michael Schorrs Regiedebüt *Schultze Gets The Blues* ist ein liebevolles Bekenntnis zu einem verdrucksten Helden, der einmal im Leben dem nestwarmen Vereinsgefüge der ostdeutschen Provinz entflieht. Horst Krause spielt Schultze, einen fröhnpensionierten Bergarbeiter, dessen Dasein plötzlich zum ewigen Feierabend wird: das schweigsame Kneipenbier mit den Kumpels, Basteleien im Schrebergarten, Akkordeonübungen fürs Musikfest. Aus ruhigen, raumgreifenden Einstellungen, in denen Schultzes massiger Körper manchmal wie verloren wirkt, entsteht der langsame Groove eines Menschen, dem nach mehr zumute ist, ohne zu wissen, wonach. Eine Radiomelodie wirft Schultze eines Tages aus dem gleichmäßigen Trott, ein dissonantes Südstaatenstück, das so ganz anders klingt als die Polkas, die er ansonsten vor dem Wohnzimmerschrank übt. Auf durchaus liebevolle Weise stehen die USA in *Schultze Gets The Blues* immer noch für die Ausbruchssehnsüchte des so genannten kleinen Mannes. Doch als Schultze die Reise endlich antritt, trifft er in den Einöden von Texas und Louisiana zutiefst Vertrautes: deutsche Volksliedfestivals, tschechische Bands und eine Stimmung, die gar nicht so viel anders ist als im deutschen Osten.

Es ist eine Binsenweisheit, dass in der Fremde stets auch das Bekannte schlummert und unsere kleinen Eskapaden immer wieder auf heimatliche Muster treffen. Doch machte sich dieser kleine deutsche Film immerhin die Mühe, seinen Helden für diese Erkenntnis über den Atlantik zu schicken, in ein so sympathisches wie gänzlich entmythisiertes Amerika. Andere Filme der Biennale vollbrachten das außerordentliche Kunststück, von den Vereinigten Staaten, ihrer Politik und Befindlichkeit zu erzählen, ohne dass es ihnen anzumerken war. [...]

von Katja Nicodemus